

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 19 (1943-1944)
Heft: 34

Artikel: Können Feldbefestigungen einem Tankangriff widerstehen?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-711733>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 21.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

* Können Feldbefestigungen einem Tankangriff widerstehen?

Die Rolle des Nachrichtendienstes und der Artilleriesperre.

HGT — Im Verlauf dieses langwierigen Krieges hat sich die Werteschätzung permanenter Befestigungen verschiedentlich gewandelt. Nach den ersten durchschlagenden Erfolgen der Panzerarmeen Guderians und Rommels in Polen und besonders in Frankreich waren viele Militärsachverständige versucht, die Befestigungen gänzlich zum alten Eisen zu werfen. Bewies nicht der Durchbruch durch die nördliche Verlängerung der Maginotlinie, daß ein stures Festhalten an der «veralteten starren Verteidigung» zur Niederlage führen mußte? Bewies nicht die blitzschnelle Fahrt der deutschen Tankarmeen nach Abbeville und die Einkesselung der englisch-französisch-belgischen Heere bei Düнкirchen, daß jegliche Feldbefestigung illusorisch sei gegen die modernen Waffen: Tanks und Stukas?!

Vielleicht war das starre Festhalten an dieser neuen Erkenntnis mit eine der Ursachen, welche nun in den heutigen Tagen das deutsche Heer in eine so gefährliche Bedrängnis gebracht hat. Denn es erweist sich heute klar, daß ein «rommelscher», d. h. tollkühner Offensiveneinsatz wohl Anfangserfolge erreichen kann, die sich räumlich auf Hunderte von Kilometern erstrecken können, aber das strategische Endziel selten erreichen. Diese moderne deutsche «Bewegungsstrategie in großen Räumen» hat sich als ebenso illusorisch erwiesen wie die Fehlspekulation des französischen Generalstabes, die deutschen Tanks an der stählernen Maginotlinie zerschellen lassen zu können.

Für die Verteidigung unseres Landes ist es von Interesse, die neuesten Ergebnisse des Kriegsgeschehens eingehend zu verfolgen. Erneut werden wir auf die Binsenwahrheit aufmerksam gemacht, daß man, um Angriff oder Verteidigung erfolgreich gestalten zu können, den Feind und seine Stärke kennen muß. Denn von der Stärke des Feindes, seiner Feuerkraft, seiner Reserven und seines Kampfgeistes hängt es weitgehend ab, ob wir die Verteidigung erfolgreich gestalten können, ob wir unserem Angriff die notwendige Durchschlagskraft geben können. Daß trotz allen Erfahrungen der letzten Kriegsjahre in dieser Hinsicht immer noch gesündigt wird, beweist uns der Bericht von Generalleutnant Schmidt an seine Vorgesetzten über die Operationen der 19. Tankdivision bei Bjelgorod im Juli 1943, der in die Hände der Russen fiel und von Oberstleutnant Kolomeitz in der russischen Presse veröffentlicht wurde.

Es war zu Beginn des deutschen Ver-

suches, die russische Armee im Kursker Frontvorsprung einzukesseln und sodann mit vereinten Kräften erneut auf Moskau vorzustößen. In der Vorbereitungszeit schleppten die deutschen Pioniere die Metallbrückenträger für Brücken mit 60 Tonnen Tragkraft an die Ufer des Donez und versteckten sie dort im Schilf. Auf diesen Brücken sollten die Tigertanks über den Donez hinüber gesetzt werden. Schmidt erhielt Verstärkungen, darunter starke Artillerieverbände und ein Regiment 6-Rohr-Mörser, die den Durchbruch bewerkstelligen sollten.

Bereits hier nun beginnt die Rolle des Nachrichtendienstes. Währenddem Schmidt sich beklagt, daß er nicht einmal ein Viertel dessen, was ihm zu Beginn der Schlacht gegenüberstand, gekannt habe, waren die Russen — wohl durch die intensive Tätigkeit der Partisanen im deutschbesetzten Hinterland — in allen Details über die deutschen Bewegungen unterrichtet.

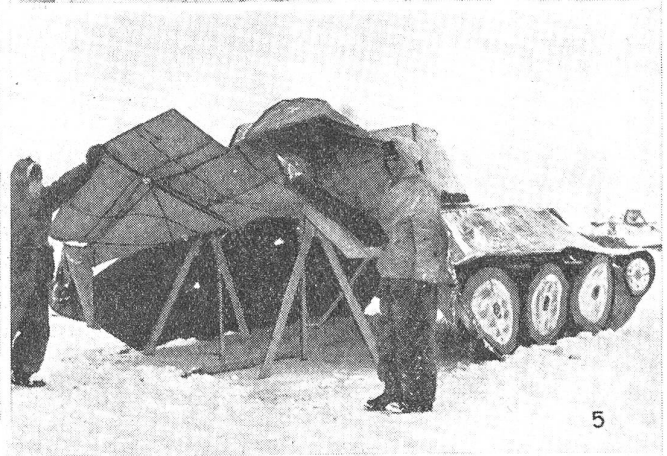
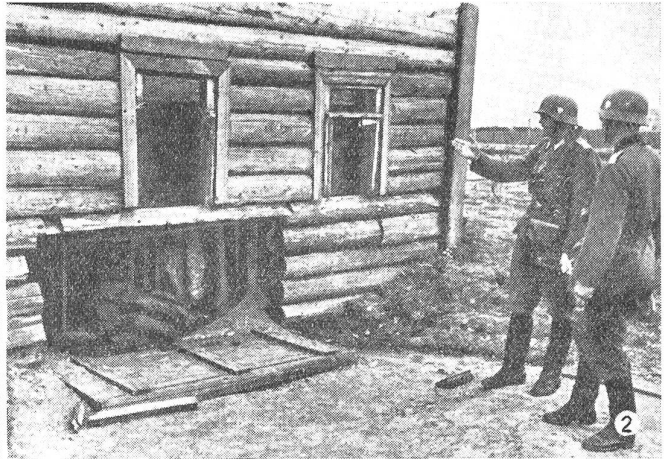
«Am Vorabend des Tages ‚X‘, als sich unsere Artillerie auf die Ziele einschob» (wir folgen hier und in den nachfolgenden Zitaten dem Bericht Schmidts), «herrschte eine solche Ruhe in den feindlichen Linien, daß wir sicher waren, daß die Russen nichts bemerkt hatten. Aber wie wir später herausfanden, kannte der Feind den Tag ‚X‘ und sogar die Stunde unserer Offensive bis zur letzten Aenderung um 10 Minuten, ehe wir uns überhaupt in Bewegung setzten.»

Währenddem nun die motorisierten Infanteristen und Tankmannschaften, die der Tiger-Tank-Kompagnie zugeteilt waren, auf die Stunde «Y» warteten, begannen die Pioniere an beiden Uebergangsstellen die Arbeit. Hinter ihnen hielten sich Sturmabteilungen verborgen, die mit Flammenwerfern und andern Waffen für den Nahkampf ausgerüstet waren. Sie standen in Bereitschaft, unter dem Kommando ihrer Bataillonskommandanten vorzustürmen. «Die Brücke für die Tiger war halb fertig, als die Russen ein wohlgezieltes Störfeuer aus Grabenmörsern und flankierenden Maschinengewehren an den Uebergangsstellen eröffneten. Trotz der Dunkelheit war dieses Feuer sehr wirksam. Ein Faltboot, das voll beladen war, wurde durch einen direkten Treffer versenkt. Die Pioniere erlitten schwere Verluste. Genau um 0215, der alten Stunde ‚Y‘, eröffneten die Russen aus zahlreichen Geschützen aller Kaliber ein schweres Sperrfeuer, ein Beweis für die starke Artilleriekonzentration gegen uns. Russische Garderegimenter deckten mit Grabenmörsern

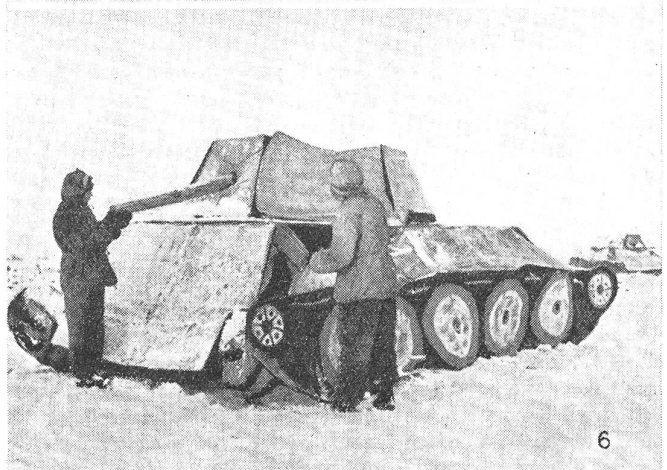
alle Gräben, die als Ausgangspunkte benutzt werden konnten. Eine Brücke für die Tiger zu bauen, war jetzt schon ganz ausgeschlossen.»

Damit war bereits das Ueber-raschungsmoment ausgeschaltet. Aber dies allein hätte trotzdem nicht genügt, um eine stoßkräftige Panzerdivision aufzuhalten. Der zweite wichtige Faktor, die gegnerischen Befestigungen, kombiniert mit einer dichten Artilleriesperre begann seine Rolle zu spielen. Die Russen hatten die Flußübergänge mit einem undurchdringlichen Verteidigungsgürtel und breiten, dichten Minenfeldern umzogen. «Man mußte sehr wenig über diese Befestigungen vor der Offensive. Jeder Strauch, jede Kollektivfarm, jedes Gehölz und jede Anhöhe war eine Festung. Ein System gut gefarnter Schützengräben — zwei Meter tief und einen Meter breit — führte zu Blockhäusern, die durch dicke Baumstämme und Eisentraversen befestigt waren. **Ueberall gab es Reservestellungen für Grabenmörser und Antitankkanonen.** Artilleriefeuer hat nur wenig Wirkung gegen solche Befestigungen, wenn man nicht ungeheure Mengen Munition zur Verfügung hat. Die Hauptlast in diesem Kampf fiel den einzelnen Infanteristen zu, den einzigen, denen es möglich war, den Feind in seinen Schützengräben und Fuchslöchern zu vernichten.»

Im Verlauf der mehrfältigen Schlacht gelang es wohl dieser 19. Panzerdivision, an mehreren Stellen den Fluß zu überqueren. Diesen faktischen Erfolg auszuwerten war aber nicht möglich. Denn die russische Verteidigung «verfügte über große Mengen von Grabenmörsern und Antitankgeschützen und fast alle Tiger wurden durch Minen außer Gefecht gesetzt», wie Schmidt weiter berichtet. Auch die eingesetzten Stukas erreichten gegen die **meisterhaft gefarnten** Befestigungen nichts. «Der stärkste Widerstand wurde im Dorfe K. geleistet. Vor uns war eine Anhöhe, die zu einer richtigen Festung mit einem gut entwickelten Schützengrabensystem ausgebaut worden war. Dahinter stand starke russische Artillerie. Nur schwache Kräfte konnten gegen die Anhöhe eingesetzt werden, denn zu der Zeit war unsere Truppe schon zusammengeschmolzen. Sturzflieger wurden gegen die Anhöhe eingesetzt, aber sie berichteten, daß sie nichts bemerken konnten. Tatsächlich waren die Russen in **engen Schützengräben so gut gefarnt, daß man sie nicht einmal aus einer Entfernung von 5 Metern entdeckt hätte**, und so erlitten sie fast gar keine Verluste durch



- ① Ein russischer Tank wird gefarnt.
- ② Ein als Bauernhaus gefarnter russischer Betonbunker.
- ③ Links im Vordergrund ein mit einem Netz gefarnter russischer Bunker.
- ④ Gefarnter russischer Panzerzug.
- ⑤ Sowjetpanzer aus Leinwand. So sieht der sowjetrussische Leinwandpanzer innen aus.
- ⑥ Die Russen verwenden seit Kriegsbeginn fabrikmäßig hergestellte Panzerattrappen aus Leinwand. Die Leinwandpanzer bestehen aus fenstergroßen Einzelteilen, die durch Drähte miteinander verbunden sind. Die Leinwand ist über Rahmen gespannt und auf Holzböcken aufgebaut. Als Kanonenrohr dient ein gehobeltes Rundholz. Laufräder und Gleisketten sind mit Farbe aufgemalt.



unsere Sturzbomber. Zu all dem kam noch, daß alle Gräben und die Zugänge zum Dorfe **vermint** waren. Tanks, die versuchten, die Minensperre zu umgehen, blieben im Sumpf stecken.»

Die mehrtägige Schlacht um die Donezübergänge endigte in der klassischen Form des Gegenangriffes des Verteidigers im Augenblick der momentanen Erschöpfung des Angreifers. Das 74. Grenadierregiment konnte einen in die russischen Stellungen getriebenen Keil nicht konsolidieren, weil «in den meisten Kompagnien nur noch 20 Mann übrig blieben». Und der Bericht des Generalleutnants Schmidt endigt mit dem bitteren Ergebnis: «Der

Feind führte mit einer neu angekommenen motorisierten Brigade mit Tanks einen Schlag gegen die Bresche. Das Ergebnis war, daß das Hauptquartier der 74er von seinem Regiment abgeschnitten wurde. Der Feind gelangte an eine Stelle, wo eine Brücke gebaut wurde und schnitt den ganzen Brückenkopf vom Ostufer ab. Das Personal des Hauptquartiers kämpfte sich einen Weg durch die feindlichen Infanterielinien und erreichte schwimmend das westliche Ufer des Donez.»

Nicht immer endigen Abwehrschlachten mit einem ähnlichen eindeutigen Erfolg. Die Durchbrechung des Leninrader Belagerungsringes spricht eben-

so deutlich im gegenteiligen Sinne. Trotzdem können wir aus dem angeführten Beispiel die Lehre ziehen, daß trotz modernsten Waffen, trotz Stukas, Tanks und Flammenwerfern eine erfolgreiche Verteidigung in Feldbefestigungen nicht ausgeschlossen sein muß, wenn vom Verteidiger die notwendigsten Abwehrmaßnahmen ergriffen werden: Ein sorgfältiger Erkundungsdienst über Stärke und Absichten des Angreifers, gut getarnte und in die Tiefe angelegte, durch Artillerie, Antitankgeschütze und Minen verstärkte Feldbefestigungen und eine in der Verteidigung ebenso wie im Gegenangriff geschulte, hartnäckig kämpfende Truppe.

Die Wirkung der Bombenangriffe auf die deutsche Stadtbevölkerung

Die Bevölkerung der den Luftangriffen ausgesetzten deutschen Städte wurde durch die anfänglich harmlosen Alarme und vereinzelt Bombenwürfe, dann durch das langsame, aber stetige Anwachsen der Gefahr und die Ausdehnung der Angriffe allmählich auf die Wirkungen von Bombenabwürfen bei mittleren, größeren und Großangriffen vorbereitet und an sie gewöhnt. Sie steht selbst im Kriege, und die aus der Luft bombardierten Städte gehören zum «Frontgebiet». Ja, die physischen und psychischen Anforderungen, die durch die Alarme und Angriffe und ihre Auswirkungen an die wehrlosen Bewohner der Städte gestellt werden, sind oft schwerer und aufreibender als diejenigen, denen sich der bewaffnete und wehrbereite Soldat gegenüber sieht.

Wir haben in Schaffhausen am eigenen Leibe einen kleinen Ausschnitt des Luftkrieges zu verspüren bekommen. Die Opfer an Menschenleben und Sachwerten sind beklagenswert und groß, das Verhalten der Bevölkerung und der Luftschutzorgane trugen zur Milderung der Schäden bei. Es handelte sich aber nicht um einen vorbereiteten und geplanten größeren Angriff, sonst wäre die Wirkung noch viel verheerender gewesen. Dieser Angriff bedeutet eine Ausnahme — und wird es hoffentlich bleiben. Wir sehen die schrecklichen Wirkungen eines Irrtums. Wie wird es nun aber erst in den Luftnotgebieten sein, in den Städten, die fortwährend und in größtem Ausmaß angegriffen werden?

Das Bewußtsein der deutschen Bevölkerung, mitten in einem der härtesten Kriege zu stehen, bedeutet die erste, allgemeine Warnung vor Luftangriffen. Jeder weiß, womit er täglich und stündlich zu rechnen hat. Aus eigenem Augenschein konnte er sich immer wieder davon überzeugen, was ihn bedroht.

Die Luftschutzvorschriften sind ihm bekannt und geläufig, und die Wiederholung der Angriffe hat ihm eine gewisse Uebung in seinem Verhalten beigebracht. Er hat vorgesorgt, Möbel und Wertgegenstände auf dem Lande in Sicherheit gebracht, sein Gepäck im Keller abgestellt und sein Luftschutzhandgepäck fertig und griffbereit in der Wohnung stehen, um im Notfall mit dem Wichtigsten den Luftschutzraum aufsuchen zu können. Dazu gehören Wertsachen und Papiere, Lebensmittel- und Textilkarten, Ausweispapiere, Lebensmittel- und Getränke ration, Hausapotheke, Wäsche und Kleidung. Oft legt er sich in seinen Kleidern zur Ruhe, um beim Ertönen der Sirenen keine Zeit zu verlieren, denn oft fallen die Bomben schon kurz nach dem Alarmsignal, manchmal auch schon vorher. Er trägt eine Taschenlampe oder Kerze bei sich, denn häufig versagt das Licht, und er muß sich durch finstere Treppenhäuser und über dunkle Höfe und Kellertreppen hinuntertasten.

Die zweite Warnung erfolgt beim Aussetzen der Radiosender, zuerst des Deutschlandsenders, und dann der örtlichen Stationen. Dann beginnen die Alarmsirenen zu heulen. Unmittelbar danach setzt eine Telephon-Radiowarnung ein, die aus Radiogeräten mit einer Drahtverbindung zum Telephonapparat vernehmbar ist und von der Fliegerabwehrorganisation (Flak) durchgegeben wird. Sie meldet in kurzen Abständen Anflug, Stärke und Flugrichtung der feindlichen Verbände, ihren jeweiligen Standort und ihr Eintreffen im äußeren Stadtgebiet und die vermutliche Stärke des Angriffs.

Viele Menschen suchen jeden Abend, auch vor der Luftwarnung, öffentliche Luftschutzräume, sichere Luftschutzkeller, Bunker oder Untergrundbahnhöfe auf, sie bringen ihr Gepäck und eine

kleine Sitzgelegenheit mit. Viele machen sich erst beim Aussetzen der Radiosender bereit. Beim Ertönen der Sirenen eilen alle in ihre Keller. Einige bleiben vorerst noch in ihren Wohnungen, um die Meldungen des Flak-Senders zu hören. Das ist natürlich nur möglich, wenn die Stromversorgung intakt ist.

Disziplin und Ruhe der Bevölkerung in den Luftschutzräumen und -kellern sind vorbildlich. Die Unterhaltung ist rege und setzt nur aus, wenn in der Nähe Bombeneinschläge erfolgen und das Feuer der Abwehrschütze sehr stark wird, wenn Gebäude und Keller von starken Erschütterungen ins Wanken geraten und das Licht verlöscht. In Geduld und Fassung, in Schicksals ergebenheit und im Bewußtsein der vollkommenen Wehrlosigkeit wartet man des Kommenden.

Steht ein größerer Angriff bevor, so verstreicht vom Alarmsignal bis zum Eintreffen der ersten feindlichen Verbände, bis zum Einsetzen des starken Abwehrfeuers und dem Beginn des Bombenwurfs eine Zeit bis zu einer halben Stunde. Oft dauert es auch nur 20, 15 oder 10 Minuten. In Einzelfällen erfolgte der Bombenwurf gleichzeitig mit dem Alarmsignal oder schon kurz vorher.

Der konzentrierte Angriff spielt sich in einer Zeit zwischen 20 bis 40 Minuten ab, d. h. die Bombenlast sämtlicher am Angriff beteiligten Flugzeuge wird in diesem Zeitraum auf das Zielgebiet abgeworfen. Die Wirkung hält meist tage-, manchmal wochenlang an. Während dieser, durchschnittlich eine halbe Stunde betragenden, schlimmsten Angriffsdauer sitzt, liegt oder steht die Luftschutzgemeinschaft in den abgestützten Kellerräumen und öffentlichen Luftschutzkellern, wehrlos, wütend, gefaßt, innerlich erregt oder apathisch, wenige nur — je nach ihren jüngsten